

Abt Ernest Hauswirth.

Von Prof. Dr. CÖLESTIN WOLFSGRUBER.

Die feierlich ernsten Töne der Ave Maria Glocke, die am Abende des 4. März 1901 vom Thurme der Schottenkirche zum Himmel verschwebten, trugen auch die Gebete einer der ältesten Familien Wiens, die das Sterbebett ihres Vaters und Hauptes umknieten, zum Herrn des Lebens empor. Schon mischen sich in die lauten Gebete der Brüder die eindringlichen Rufe des Armenseelenglöckleins und bitten um Fürbitte für die Verstorbenen. Sein letzter Ruf: „Herr, gib ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen“, schließt auch schon die eben vom Leibe sich losringende Seele des hochwürdigen Abtes Hauswirth ein. „Herr, lasse ihn ruhen im Frieden“, betet der Brüder Chor. Die Stimme erstickt ihnen im Thränenquell. Das traurige Stillschweigen, die erschrockenen Mienen verrathen die große Bestürzung; jeder fühlt es, dass er den Vater verloren.

Die Trauerkunde, die vom Sterbebette des Abtes Hauswirth ausgieng, hat in vielen Herzen schmerzlichen Widerhall geweckt. Denn der Selige vereinigte mit Tugenden, die die Religion preist, Eigenschaften, denen die Welt ihren Beifall nicht versagt.

Da Abt Hauswirth als Schüler eine hoffnungsreiche Zierde unseres Gymnasiums war, an demselben durch 30 Jahre als hoch gewürdigter Lehrer gewirkt hat und 20 Jahre lang der Patron desselben gewesen ist, so ist es gewiss nicht mehr als billig, an dieser Stelle der Betrachtung seines Lebensbildes einige Augenblicke zu widmen.

Hauswirth wurde geboren in dem Dorfe Rausenbruck bei Znaim am 25. September 1818 und noch am selben Tage in der Localkirche daselbst auf den Namen Gabriel getauft.

Sein Vater Johann unterhielt aus dem sehr bescheidenen Ertragnisse eines kleinen Bauerngutes 11 Kinder und ermöglichte sogar vieren seiner Söhne durch die Gymnasialstudien das Emporsteigen zu höheren Lebensstellungen. Die Mutter Theresia wachte über ihre Kinder mit treuer Muttersorge, insbesondere aber liebte sie ihren Gabriel. Und was die Mutter ihm vom lieben Gott, von

Pflicht und Frömmigkeit erzählte, grub sich tief in die Seele des Kindes ein.

Hoffnungsvoll begann der werdende Jüngling 1831 die Gymnasialstudien. Diese stufen sich damals in 6 Stufen auf, gebildet durch 4 Grammatical- und die 2 Humanitätsclassen. Zum Jahresschlusse wurden je die im Fortschritte besten Drei jeder Classe mit Prämien bedacht, die nächsten Vier hießen Accedenten und ernteten die Freude ein, dass bei der feierlichen Classenverlesung auch ihre Namen mit Posaunenschall begrüßt wurden. Hauswirth war in der ersten Grammaticalclassen unter 77 Schülern der dritte Accedent, in der zweiten „Grammatik“ erscheint er als zweiter Prämiant und verblieb es bis zum Schlusse seiner Gymnasialstudien. Die Prämienbücher hat der damit Beglückte zeitlebens sorgsam aufbewahrt und heilig gehalten. Sie haben rothen Lederband, dem mit Goldbuchstaben die Legende aufgedruckt ist: Præmium probitatis et industriæ, quod munificentia abbatis accepit Gabriel Hauswirth. Er erhielt unter anderen in den letzten drei Jahren den „Novus gradus ad Parnassum“ ed. a Sintenis (2 Bände) und die zwei Bände „Ciceronis Philosophica“ ed. a Seibt. Vielleicht vermag der Abdruck eines Gymnasialzeugnisses jener längst entschwundenen Zeiten dem Schottengymnasiasten des 20. Jahrhunderts einige Theilnahme abzugewinnen.

N^{ro}. 173.

Gabriel Hauswirth, Morav. Rausenbruc. Stip. secundae Humanitatis classi praeclaram publ. dedit operam, atque in tentamine publico alterius cursus semestris anni 1836.

e doctrina religionis	} in classem	primam eminenter
ex auctorum interpretatione et stylo		primam eminenter
e studio linguæ græcæ		primam eminenter
„ „ geographiæ et historiæ		primam eminenter
„ „ mathesis		primam eminenter
a morum cultura		primam eminenter

relatus est, et secundum locum obtinuit.

Viennæ in Gymnasio C. R. ad Scotos die 4. mensis Augusti anni 1836.

Vidi

Conradus Luttinger, m. p. Adalbertus Steinheimer, m. p.

Præfectus Gymnasii.

Professor publicus.

(Siegel.)

Die Brücke vom Gymnasium zur Universität bildeten die zwei Jahre Philosophie, in denen Hauswirth Träger berühmter Namen zu Lehrern hatte: Keppler (Religionswissenschaft), Lichtenfels (Philosophie), Fr. Ficker (Philologie), Eittingshausen (Physik), Mühlfeld (allgemeine Weltgeschichte), Braunhofer (allgemeine Naturgeschichte). Dass Hauswirth in den obligaten Fächern wie auch im Französisch und Italienisch keine andere als die beste Fortgangsklasse zuerkannt erhielt, ist nach seinen früheren Leistungen keineswegs auffällig.

Als die Zeit der Wahl des Berufes gekommen war, fühlte Gabriel in sich die Kraft, sich ganz Gott und seinem heiligen Dienste zu weihen. Am 14. September 1838 wurde er in den Orden des hl. Benedict eingekleidet, wobei er den Namen F. Ernest erhielt. Am 6. August 1843 feierte er in seinem Geburtsorte die Primiz. Sein Mitbruder P. Emanuel feierte den Primizianten in einem lateinischen Carmen voll heller Begeisterung.

Nachdem P. Ernest die strengen theologischen Prüfungen zur Erreichung des Doctorgrades „mit dem ausgezeichnetsten Erfolge“ gemacht hatte, supplierte er zwei Jahre Lehrkanzeln an der Hochschule. Das k. k. Vicedirectorat der theologischen Studien gibt dieser Dienstverwendung in folgenden Worten das Zeugnis: „Dr. Hauswirth hat nicht nur die rühmlichsten Kenntnisse, die richtigsten Gesinnungen, eifriges Studium und gewissenhafte Thätigkeit, sondern auch ein so ernstes und gefälliges Benehmen, eine solche Klarheit, Bündigkeit und Wirksamkeit des Vortrages, eine solche Gewandtheit in der Lehrweise bewährt, dass er eine hervorragende Befähigung zur theologischen Lehrkanzeln vollkommen thatsächlich erwiesen hat und dessen Berufung zu einer solchen als ein Gewinn sowohl für die Zuhörer, als die Wissenschaft anzusehen wäre.“

Für P. Ernest lag also die Erreichung einer Lehrkanzeln an der Hochschule gewiss im Bereiche der Möglichkeit und, wie wir annehmen dürfen, wohl auch seiner Wünsche. Da jedoch 1848 die Erweiterung des Gymnasiums auf 8 Classen ausgesprochen und an unserem Gymnasium alsbald durch Eröffnung der 7. Classe an die Ausführung gegangen wurde, sah sich Abt Sigismund in der Lage, P. Ernest als Lehrer für die Humanitätsclassen zu verwenden. Eingedenk der heiligen Pflicht des Gehorsams folgte der Ordensmann dem Willen des Obern mit bereitwilliger Selbstverleugnung.

Die vielen Schüler, an deren Bildung P. Ernest in dreißigjähriger Thätigkeit gearbeitet hat, und seine Mitarbeiter im Lehr-

berufe sind Zeugen, mit welcher Pünktlichkeit und Genauigkeit er seiner Pflicht als Lehrer der Religion und Geschichte oblag. Die ernste Gewissenhaftigkeit, die sein ganzes Wesen durchdrang, machte ihn Schülern und Collegen in gleicher Weise verehrt. Ich erinnere mich nicht, dass P. Ernest sich je in einer Unterrichtsstunde habe ersetzen lassen, wenn auch selbst wir, die lustigen Jünglinge, recht wohl merkten, welche selbstverleugnende geistige Energie manchmal unser Lehrer aufwenden musste, um trotz Unwohlseins die Lehrstunden zu halten. Strenge Gerechtigkeit und gewissenhafte Unparteilichkeit, Mäßigung und Strenge, Pflichttreue und Thätigkeit, Vaterlandsliebe und edle Religiosität werden immer Tugenden bleiben, die Achtung abnöthigen. Wir haben sie an unserem Lehrer P. Ernest uneingeschränkt bewundert. Wie er selbst pflichttreu und geraden Wesens war, so forderte er dies auch von seinen Schülern. Der nachlässige, ausweichende Studierende hatte von seinem strengen Lehrer allerdings nur zu fürchten. Die meisten seiner Schüler segnen jedoch dankbar sein Angedenken. Es sind dies gerade jene, deren Urtheil die Wagschale tief sinken macht.

Professor Hauswirth hat sich auch schriftstellerischen Arbeiten zugewendet. Sie legen Zeugnis davon ab, wie ernst er den hohen Zielen der Geschichtsschreibung zustrebte. 1853 beschrieb er im Gymnasialprogramme „den Stand der Wissenschaft unter Kaiser Maximilian I.“ Als das Schottenstift 1858 das Jubelfest seines siebenhundertjährigen Bestandes feierte, widmete der Bruder den Brüdern als Festgabe die Geschichte der gemeinsamen Mutter. Ein Jahr später gab er die Urkunden des Schottenklosters von 1158—1418 heraus. Mehrere Artikel, die er fürs Kirchenlexikon geschrieben, sind auch in die neue Auflage dieses großen Werkes herübergenommen worden.

P. Ernest zählte 63 Jahre, als er am 29. März 1881 zum Abte gewählt wurde. Trotz des vorgeschrittenen Alters entfaltete der neue Abt alsbald seine energiegelasse Regierungsthätigkeit. Männer, die in guten und bösen Tagen ihm nahe waren, wagen, ohne Widerspruch zu fürchten, die Behauptung, dass Abt Ernest während der zwanzig Jahre seines Abtthums jeden Tag dem Worte Erfüllung gab, mit dem er den Hirtenstab ergriffen hatte: *viam veritatis elegi*. Diesen „Weg der Wahrheit“ macht unsere Zeit vielfach dornenvoller, als es in früheren Zeiten der Fall war. Abt Hauswirth ließ sich aber im Vorschreiten auf diesem Wege dadurch nicht im mindesten beirren. Überzeugungstreu bethätigte er auch unter schwierigen Verhältnissen seine Pflicht. Und was

er übte, forderte er von seinen Untergebenen mit allem Ernste. Dies ließ mitunter die Schale seines Wesens stachlig und unhandlich erscheinen. Wer ihn näher kannte, drang gleich zum guten Kerne durch.

Der hl. Benedict hat seinen Klöstern zum Haupt und Obern einen Vater (Abbas) gegeben. Hauswirth hielt sich die Pflicht, die ihm der ehrwürdige Name Abt auferlegte, wohl gegenwärtig, was eines seiner Schreiben bezeugen möge, in dem man das Wehen des Geistes der Liebe verspürt und väterliches Zartgefühl nicht vermißt. Stiftskämmerer P. Augustin war seit 18. Februar 1898 theilweise bettlägerig und erlitt am 17. April einen Blutsturz. Im Sommer besserte sich sein Befinden so weit, dass er ins Bad Sauerbrunn (Oedenburger Comitatz) gebracht werden konnte. Seine Ersetzung im Kämmereramte duldete aber keinen längeren Aufschub, und so schrieb ihm denn der Abt am 25. August:

„Lieber Herr Kämmerer!

Nahezu 12 Jahre haben Sie das Kämmereramts unseres Stiftes mit seltenem Eifer und mit unermüdetem Fleiße verwaltet; Sie haben den vielen, mannigfaltigen und schwierigen Geschäften alle Ihre Kraft und Zeit gewidmet; Sie haben nicht nur gewiegte Sachkenntnis und richtiges Verständnis, sondern auch unerschöpfliche Geduld und Ausdauer in der Erledigung hochwichtiger Gegenstände bewiesen; Sie haben dem Stifte, sowie meiner Person die schätzenswertesten Dienste mit echter Opferwilligkeit geleistet.

Das Vertrauen, das ich Ihnen voll und ganz schenkte, haben Sie glänzend gerechtfertigt; Sie haben Ihre Anhänglichkeit und Hingebung an mich in aller Zeit derart bewährt, dass alle Liebe und Zuneigung, die ich für Sie im Herzen hege, den schuldigen Dank kaum abzutragen vermag.

Nun hat Sie aber bedauerlicherweise eine tückische Krankheit, die sich bereits seit längerer Zeit angekündigt und körperliche wie geistige Schädigung herbeigeführt hatte, überfallen, seit April an das Schmerzenslager gefesselt und zur völligen Unthätigkeit verurtheilt.

Allerdings haben Sie sich einigermaßen erholt und Sauerbrunn wird mit Gottes Hilfe weiter helfen. Allein mir hat sich die schmerzliche Überzeugung aufgedrungen, dass es nicht angeht, die schwere und drückende Last des Kammeramtes

Ihren geschwächten Kräften ferner aufzubürden, da ich ja den brennenden Wunsch habe, Ihre Lebenstage verlängert zu sehen.

Zu meinem größten Leidwesen und nur mit Widerstreben finde ich mich daher genöthigt, Sie von dem mühsamen und arbeitsreichen Amte des Kämmerers unseres Stiftes mit voller Anerkennung Ihrer geleisteten Dienste und mit dem Ausdrücke des aufrichtigsten Dankes zu entheben und in den ehrenvollsten Ruhestand zu versetzen.

Indem ich Ihnen die stiftliche Pfarrwohnung zum künftigen Aufenthalte anweise, glaube ich einen Wunsch zu erfüllen, welchen Sie, wie man mir mittheilte, mehrmals ausgesprochen.

Was ich auch sonst zur Besserung Ihrer Gesundheit und zu Ihrer Bequemlichkeit beitragen kann, wird, seien Sie fest überzeugt, mit Bereitwilligkeit geschehen.

Nur die Bitte lege ich Ihnen nahe, dass Sie die Güte haben, den P. Alois, welchen ich zu Ihrem Nachfolger ernannt habe, und welcher bereits seit Monaten nach Möglichkeit mir zur Hand ist, mit Rat und That, insoweit Sie in der Lage sind, zu unterstützen.

Indem ich meinen tiefgefühlten Dank wiederhole und unverhohlen gestehe, dass die Zeit unseres Zusammenwirkens und Ihres gewohnten Erscheinens mir unvergessen bleiben wird, versichert Sie der besten Wünsche für die Wiederherstellung Ihrer Gesundheit sowie der steten Fürsorge für Ihr Wohlbefinden Ihr in Liebe zugethaner Ernest, Abt.“

Abt Hauswirth vergaß nicht einen Augenblick, was er seinem Kloster schulde. Man darf behaupten, das in der Zahl der 67 Schottenäbte nur wenige sind, die sich mit Abt Ernest an Arbeitsleistung zum Besten ihres Hauses messen können. Zwei Landgemeinden hat er Kirchen gebaut, die einer Stadt zur Zierde wären, die Kirchen aller dem Stifte einverleibten Pfarren wurden verschönert, die Stiftskirche übernahm er mit armer hölzerner Einrichtung und unschöner Färbelung. Er verlieh ihr prunkvolle innere Einrichtung und machte sie durch äußere Ausgestaltung anschaulich. In reichem Bilderschmucke, gekleidet in Gold und kostbares Marmorgewand, preist sie ihren Erneuerer: Te saxa loquuntur. Die Vollendung der Arbeit, die Grufträume sowie die Grabstellen des Stifters und Starhembergs so zu gestalten, dass sie des Gründers der Residenz Wien und des Retters dieser Vormauer der Christenheit würdig seien, musste der rastlos

thätige Abt Ernest seinem Nachfolger im Abtthume überlassen. Die heilige Schrift sagt: „Der Herr hat ihn auf dem Wege der Wahrheit geführt, durch seine Arbeit ihn zu Ehren gebracht und seine Arbeit vollendet.“

Abt Hauswirth hat sich auch dem Dienste unseres großen, schönen Vaterlandes mit hingebungsvollem Eifer gewidmet. Im Herrenhause, dessen lebenslängliches Mitglied er war, bei den Verhandlungen der Delegationen, die ihn zweimal zum Vicepräsidenten gewählt haben, in der Staatsschulden-Controlcommission, deren Präsident er gewesen, hat sich Abt Hauswirth in Arbeiten und Aufgaben, die den Gedankengängen des Geistlichen ferner zu liegen scheinen, leicht eingearbeitet. Seine Thätigkeit hat wiederholt die Anerkennung der Behörden, und sogar die hohe Würdigung Sr. Majestät, unseres allergnädigsten Kaisers, gefunden, der auch ein geringes Verdienst nicht übersieht oder unbelohnt läßt. Dies bekunden die Bezeichnungen, die auf dem Todenzettel dem Namen unseres Abtes beigesetzt sind: lebenslängliches Mitglied des hohen Herrenhauses, Comthur des Franz Josephs-Ordens mit dem Sterne, Commandeur des Leopold-Ordens.

Je heißer der Tag war, desto lieblicher pflegt der Abend zu sein. Die Strahlen der scheidenden Sonne vergolden das hohe Bergeshaupt, die erfrischten Blumen duften. Ein solcher „heiliger Abend“ war für Abt Ernest, nachdem er durch 50 Jahre als Priester Gott in treuer Pflichterfüllung gedient hatte, der Tag, vielmehr die Zeit seiner Secundiz (6. August 1893). P. Vincenz fasste die Stimmung und den Glanz der Feier treu auf:

Im Heiligthum, durch ihn geschmückt
Mit Kunst und edler Pracht,
Da jubelt heute hochentzückt,
Der Feierklänge Macht.

Und wie er am Altare steht
Mit Inful, Kranz und Stab,
Da dringen Jubel und Gebet
Hinab ins Fürstengrab.

Der Segen, den der Sänger den Stifter aussprechen läßt, der Jubilar möge „mit starkem Arm“ durch That, Gebet und Wort noch viele Jahre wirken, blieb nicht unwirksam. Der liebe Gott verlängerte dem hochwürdigen Abte seine Tage bis zum 4. März 1901. Echte Religiosität bewährt sich insbesondere im Angesichte des Todes. Es war ein Augenblick von tiefergreifender

Wirkung, als am Abende des 27. Februar die Brüder in feierlich ernstem Zuge durch die Kirche zogen, in der eben das Fastenpredigtlied ertönte: „lass mich deine Leiden singen“, um dem schwerkranken Abte im allerheiligsten Sacramente den Heiland zu bringen, der Trost im Leiden, Ruhe im Sterben und Seligkeit nach dem Tode gibt. Jenes Beide hat er seinem Diener gegeben. Dies lässt uns hoffen, dass er ihm auch die Seligkeit gnädig geben werde.

Es ist billig, dass wir Gott für alles danken, was er an dem Verstorbenen während seines langen Lebens gethan, für alles, was er durch den Verstorbenen uns gethan. Mit dem heiligen Hieronymus sagen wir: „Wir danken Gott, dass du unser warst, ja noch mehr, wir danken Gott, dass du unser bist. Denn alles lebt in Gott und auch wer heimkehrt zu Gott bleibt in der Familie.“
